

Das „Stebbacher Kästchen“

Zu den schönsten und auch wissenschaftlich interessantesten Fundobjekten der Mittelalterarchäologie des Landes zählt das im Jahre 1968 gefundene „Stebbacher Kästchen“. Als Prunkstück von 37 x 20 x 18 cm Größe zeigte es sich aber erst wieder nach der überaus geduldigen, viele Monate dauernden Arbeit der Restauratoren.

Zunächst soll aber von seiner Entdeckung die Rede sein: Bei großflächigen Planierarbeiten zur Flurbereinigung in Stebbach (jetzt: Gemmingen, Krs. Heilbronn) wurde man erst aufmerksam, als die Maschinen Steine eines Kirchengrundamentes und zahlreiche menschliche Gebeine des Friedhofs gewaltsam an das Tageslicht brachten. Durch das Verständnis aller Beteiligten war es in der darauffolgenden Zeit möglich, die Kirche, den Friedhof und Teile des Dorfes archäologisch zu untersuchen. Die Kirche – nach den Schriftquellen war sie dem Hl. Vitus geweiht – weist mehrere Bauperioden auf: einen Holzbau des 8. Jahrhunderts und Bauten in Stein des 10./11., der 2. Hälfte des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts. Das im Mittelalter wüst gewordene Dorf konnte mit dem urkundlich bekannten Ort „Zimmern“ identifiziert werden. Die Kirche hat als einziges Gebäude bis in das 16. Jahrhundert bestanden. Im mächtigen Fundament – vermutlich für einen Chorturm – der letzten Bauphase war das Kästchen in einer kleinen Mauerlücke „beigesetzt“ worden.

Der Wert des Kästchens liegt nicht in den verwendeten Materialien, Bein, Glas oder Eisen, begründet, sondern in der überaus sorgfältigen Bearbeitung der Knochenplättchen. Einige Verzierungsweisen gehen auf eine lange Tradition der Knochenbearbeitung bis in die vorgeschichtliche Zeit zurück. Es sind dies Punktmuster und Kreisaugen, die eine enge Affinität zu dem Rohstoff Knochen oder Geweih besaßen. So tragen beispielsweise Beinkämme, wie man sie zahlreich aus den Reihengräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts kennt, solche Ornamente. Hier finden sich gelegentlich auch kleine Beinkästchen mit Schiebedeckel. Bei diesen wie bei unserem um ein Vielfaches größeren Kästchen wird man davon ausgehen dürfen, daß in ihnen Wertvolles verwahrt wurde. Bei dem „Stebbacher Kästchen“ dürfte es sich um Reliquien gehandelt haben. Dafür sprechen auch die Glaseinlagen, die trotz des opaken Glasflusses „Fenster“ bildeten und in beschränktem Maße die Möglichkeit zu Einblicken boten.

Wegen der rein ornamentalen, teilweise sehr lange tradierten Verzierung des Kästchens ist es zeitlich sehr schwer einzuordnen. Klar ist nur, daß mehrfach Veränderungen vorgenommen wurden. So sind etwa die als Rahmen angebrachten, schräg gerieften schmalen Blättchen spätere Hinzufügungen. Die Datierungen schwanken ziemlich weit zwischen dem 9./10. und dem 12./13. Jahrhundert.

Neuerdings sind gute Indizien für eine Einordnung in das 10./11. Jahrhundert beigebracht worden.

Eingangs haben wir schon auf die schwierige Rekonstruktion hingewiesen. Wegen der starken Verdrückungen waren nicht alle Seiten des Kästchens gleich gut nach ihrer Fundlage gesichert. Bei dem Zusammenbau sind die Beinplatten so auf dem neuen Holzuntergrund angebracht, daß sie – falls erforderlich – abgenommen und ohne großen Aufwand neu angeordnet werden könnten.

Wegen der durch Bauarbeiten bedingten längeren Schließung der Mittelalterabteilung des Badischen Landesmuseums im Karlsruher Schloß war das Kästchen – außer auf drei Sonderausstellungen – nicht zu sehen. Seit Mitte März d.J. kann es wieder zusammen mit anderen mittelalterlichen, dem christlichen Kult dienenden Schaustücken bewundert werden.

Literatur:

G. Fehring/D. Lutz, Archäologische Grabungen im Bereich der Dorfwüstung Zimmern. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 117, 1968, 360f. – **H. Elbern**, Ein neuer Beitrag zur Ikonographie des Unfigürlichen. Münster 25, 1972, 313ff. – **Ausstellungskatalog** 794 Karl der Große in Frankfurt am Main (18. Mai bis 28. August 1994) 154f. – **R. Röber**, Zur Verarbeitung von Knochen und Geweih im mittelalterlichen Südwestdeutschland. Fundberichte aus Baden-Württemberg 20, 1995, 885ff.

